

Ursula Esterl

## Schreiben – (k)eine Kunst?!

Zur Aufweckung des in jedem Menschen schlafenden Systems ist das Schreiben vorzüglich, und jeder, der je geschrieben hat, wird gefunden haben, dass Schreiben immer etwas erweckt, was man vorher nicht deutlich erkannte. (Georg Christoph Lichtenberg)

Schreiben um Erkenntnisse zu gewinnen, um im Inneren »schlafende Systeme« zu wecken, Wissen zu erwerben, zu verarbeiten und weiterzugeben – das sind bis heute wichtige Motive, Texte zu produzieren.

In dieser Ausgabe der *ide* möchten wir einen Einblick in den aktuellen Stand der sehr lebhaften und produktiven – wie die große Anzahl der in den letzten Jahren erschienenen Publikationen zeigt – Auseinandersetzung mit der Kulturtechnik Schreiben geben. Die Beiträge zeigen das Spannungsfeld zwischen kreativen, freien Formen des Schreibens und der Suche nach Modellen, Anleitungen und Strategien, die »erfolgreiches« Schreiben ermöglichen, wobei vor allem der Überarbeitung von Texten und der individuellen Reflexion des Schreibprozesses große Bedeutung beigemessen wird. Nach einem einführenden Artikel von *Gundel Mattenkloft* über die »Kulturen des Schreibens« werden in einem breit angelegten Teil, methodisch-didaktische Anregungen zur Entwicklung von Schreib- und Textkompetenzen gegeben und mit Vorschlägen für die Umsetzung im Unterricht ergänzt. Konkrete Beispiele für

einen schülerzentrierten, individualisierten Schreibunterricht sind Thema des dritten Teils, abschließend werden schulische und außerschulische Projekte vorgestellt. Für eine weitere Beschäftigung mit dem Thema präsentiert *Friedrich Janshoff* in seinen bibliographischen Notizen rund 80 Veröffentlichungen aus der Fülle an Publikationen.

### Schreibkultur – Kultur des Schreibens?!

Es ist unbestritten, dass unsere heutige Gesellschaft von der Dominanz der Schriftkultur geprägt ist, wobei sich der Umgang mit Geschriebenem im Laufe der Jahrhunderte immer wieder veränderte. Über lange Zeit bildete die Schrift »die wichtigste Voraussetzung für die Überlieferung und Kanonisierung von Sprachgebilden aller Art« (Mattenkloft, S. 11). Es stellt sich nun die Frage, ob im Zeitalter des Internets dem »Bewahren des Tradierten durch das Schreiben heute noch Bildungsbedeutung« zukommt (S. 12). Moderne Medien haben auf jeden Fall Einfluss auf das Schreibverhalten und entgegen häufig geäußerten Befürchtungen wird auch heute noch geschrieben, in manchen Bereichen des Alltags sogar mehr als früher: SMS, E-Mails, Blogs sind täglich genutzte Möglichkeiten zu schreiben. Diese Zeitdokumente sind freilich nicht für die Ewigkeit geschaffen, auch entsprechen sie nicht immer den Anforderungen an Schriftlichkeit. Sie bringen aber wieder einen künstlerischen Aspekt ins Schreiben, nämlich die häufige Verwendung von Bildern und Symbolen. Schrift-Bild-Beziehungen sind im Alltag und in der Kunst häufig zu finden und Mattenkloft ortet darin großes Potential für die Zukunft der Schreibbewegung.

### Entwicklung der Schreibdidaktik – vom Kreativen zum Planenden

In den letzten 40 Jahren hat sich die Entwicklung von der Aufsatzdidaktik, die sich am fertigen Produkt orientierte, zur Schreibdidaktik, bei der es um den Prozess der Entstehung eines Textes geht, vollzogen. Seit der »kommunikativen Wende« in den 1970er Jahren beschäftigte man sich mit dem kommunikativen Zweck von Texten. Wichtige Schritte waren dabei das »freie Schreiben«, das Kinder von äußeren Vorgaben und Zwängen befreite und das eigene »Ich« ins Zentrum rückte, sowie das »Kreative Schreiben«, das helfen sollte, »Normen zu durchbrechen, infrage zu stellen oder zu überwinden« (Becker-Mrotzek/Böttcher 2006, S. 22). Die Imagination trat an die Stelle der Nachahmung, literarische Formen des Schreibens dominierten. Hier setzt die Kritik von *Wolfgang Wenger* an, der sich in seinem Beitrag gegen den inflationären Gebrauch der Bezeichnung »kreativ« ausspricht, deren »gedankenlose Verwendung gerade im Deutschunterricht das Begreifen des künstlerischen Schreibens durch eine beliebige Spielerei und Unterhaltung ersetzen« würde (S. 73), was oft auf Kosten des exakten Ausdrucks geschehe. Er wehrt sich auch gegen den Rückschluss, dass alle anderen Schreibarten »unkreativ« sein könnten. Beim Verfassen von Texten gibt es mehrere Lösungen, Ziele und Wege müssen gefunden werden, neue, nie zuvor gehörte Sätze werden gebildet – all das sind kreative Tätigkeiten (vgl. Fix 2006, S. 119). »Kreative« Texte würden nur selten überarbeitet, wodurch grundlegende Schreibkompetenzen zu wenig entwickelt würden, ein Mangel, der in den

Diskussionen rund um PISA und Bildungsstandards wieder ins Zentrum rückte. Das bedeutet keine generelle Ablehnung des »Kreativen Schreibens«, viele Elemente sind sehr willkommen im Schreibunterricht, vor allem Aktivitäten in Verbindung mit assoziativen Strategien (Brainstorming etc.).

In den 1990er Jahren traten offene, den Prozess betonende Arbeitsformen in den Vordergrund. Der Blick wird seither auf den gesamten Schreibprozess gerichtet, die Reduktion auf einzelne Aspekte (Textsorten, Stilmormen etc.) wird vermieden. »In der prozessorientierten Schreibdidaktik steht die Unterstützung des individuellen Schreibprozesses im Vordergrund, wobei auch der handwerkliche Charakter der Schreibprozeduren unterstrichen wird« (Fix 2006, S. 120). Dem Überarbeiten kommt besondere Bedeutung zu. Zum Schreibprozess werden im Allgemeinen die Schritte des Planens, Formulierens und Überarbeitens gerechnet, die auch in den Lehrplänen sowie in den Bildungsstandards berücksichtigt werden (vgl. den Beitrag zu den Standards von *Gerhard Habringer*). Schüler/innen sollen lernen, ihren Schreibprozess eigenverantwortlich zu gestalten, doch auch dem »kooperativen Schreiben« wird große Bedeutung beigemessen. Die Leistungsbeurteilung orientiert sich jedoch nicht an dieser Entwicklung, da Schularbeiten nach wie vor in einem einmaligen Akt niedergeschrieben werden, die Zwei-Phasen-Schularbeit wäre da ein möglicher Ausweg (vgl. Schabus-Kant in *ide 4/2006*).

Die »integrative Schreibdidaktik« (Fix 2006, S. 120ff.) möchte verschiedene Aspekte in den Deutschunterricht integrieren: sprachliches Handeln soll

immer in sinnvollen Zusammenhängen stattfinden, Lesen und funktionales Schreiben gehören zusammen, denn beim Verfassen eines sachbezogenen Textes müssen Informationen gesammelt werden und das geschieht durch die Lektüre von anderen Sachtexten. Natürlich ist eine Verbindung von Rezeption und Produktion auch für literarisch orientiertes Schreiben sinnvoll. *Ulf Abraham* unterstreicht in seinem Beitrag den Zusammenhang von Schreiben, Lesen und Medienkompetenz, wobei Schreiben in fachdidaktischen Überlegungen eine Schlüsselrolle einnimmt. »Denn das Schreiben ist nicht nur eine Kultur-*Technik*, sondern auf Grund der situationsentbindenden, distanzierenden und Ordnung stiftenden Wirkung der Schriftlichkeit ein mächtiges Medium des Lernens und der weitgehend selbstgesteuerten geistigen Entwicklung« (S. 86). Abraham stellt in diesem Heft ein Unterrichtsprojekt zu *Blueprint Blaupause* (Buch und Film) vor.

Ein weiterer Aspekt der integrativen Schreibdidaktik betrifft die Sprachreflexion. Fehlendes Sprachbewusstsein wird in mehreren Beiträgen dieser *ide* bemängelt. *Imke Mohr* präsentiert in ihrem Beitrag Schüler/innen mit Migrationshintergrund, die in ihrer Zweitsprache Deutsch sehr komplexe sprachliche und textuelle Fähigkeiten aufbauen konnten. In Gesprächen reflektieren sie ihren erfolgreichen Spracherwerb, wobei ihre Strategien zur Verbesserung der Sprach- und Textkompetenz durchaus auch auf den Muttersprachenunterricht angewandt werden können. Integratives Arbeiten ist dem fächerübergreifenden Unterricht sehr förderlich, dem Fach Deutsch wird mit der Vermittlung von Basiskompetenzen (z. B.

Informationsentnahme aus Texten, Schreiben, Präsentieren) eine Schlüsselrolle zugewiesen (vgl. Fix 2006, S. 126). *Carmen Mertlitsch* zeigt in ihrem Beitrag das integrative Schreibmodell der Waldorfschule, bei dem auch das Individuelle und Künstlerische, das »Schreiben mit allen Sinnen« nicht zu kurz kommt.

#### **Der Schreibprozess: Planen – Formulieren – Überarbeiten**

Schreiben ist eine komplexe Tätigkeit. Die Textproduktion ähnelt dem Lösen eines Problems und läuft zumeist nach dem Muster Planen (Suche nach Wissen über das Thema, über die Adressaten und Textsorten; Planungsstrategien einsetzen) – Formulieren (Verschriftlichung der gesammelten Gedanken, Strukturierung) – Überarbeiten ab. Diese drei Schritte können sich durchaus überschneiden und sind als rekursiver Prozess zu sehen, neue Gedanken erfordern Überarbeitung und neue Formulierungen, die wiederum Überarbeitungen nach sich ziehen – ein Ablauf, der auch bei der Entstehung von literarischen Texten beobachtet werden kann. *Walter Fanta* plädiert dafür, Erkenntnisse aus der literaturwissenschaftlichen Textgenetik auch im Deutschunterricht anzuwenden. Sein Simulationsmodell impliziert Kreativität, lustvolle, positive Einstellung zum Schreiben, Schreiben in mehreren Phasen und kooperative Momente, der Einsatz des Computers spielt eine wichtige Rolle. Die Orientierung an Expert/inn/en, die ihren Schreibprozess bewusst steuern hebt auch *Michael Becker-Mrotzek* als sehr hilfreich hervor. Ein erfolgreicher Schreibprozess beinhaltet Folgendes: zielorientiert und motiviert schreiben,

planvoll und effizient schreiben (Pläne mithilfe von Textartenwissen erstellen, Zeitmanagement berücksichtigen), reflektiert schreiben (eigenen Schreibprozess und Schreibergebnisse zielorientiert bewerten) und Ressourcen nutzend schreiben (Ressourcen einsetzen, Schreibumgebung gestalten, Hilfsmittel einsetzen, Rat holen).

*Hanspeter Ortner* streicht in seinem Artikel ebenfalls die Wichtigkeit von guter Vorbereitung und Planung hervor. Besondere Bedeutung kommt dabei der Wortschatzarbeit zu, die im Muttersprachenunterricht mit dem systematischen Auf- und Ausbau eines Denk- und Formulierungsfeldes verbunden ist.

Die Vermittlung von Planungs- und Überarbeitungsstrategien ist dann besonders erfolgreich, wenn sie mit einer Förderung der Selbstregulierung und reflexiver Praxis verbunden ist (vgl. Becker-Mrotzek, Schäfer, Bräuer, Mohr). Hier kommt der Selbstbewertung, aber auch der angeleiteten Korrektur durch erfahrene Schreibberater/innen besondere Bedeutung zu. *Gerd Bräuer* zeigt, dass das individuelle Schreibhandeln von Erfahrung, Wissen und Können geprägt ist, die Sozialisation der Schreibenden ist auch entscheidend. Schreibberater/innen können Hilfe zur Selbsthilfe geben, indem sie Erfahrungen, Kenntnisse und Strategien zur effektiven Steigerung des aktuellen Schreibhandelns vermitteln. Bräuer stellt sein Konzept zur Ausbildung von Tutoren, als Beispiel für nicht-direktive Schreibberatung nach amerikanischem Vorbild vor.

#### Schreiben in der Schule ...

Zu den Hauptaufgaben der Schule gehört es nach wie vor, den Schüler/inne/n

Lesen und Schreiben beizubringen. Beides sind zentrale Qualifikationen und unverzichtbare Schlüsselkompetenzen von besonderer Bedeutung gerade in der heutigen Informationsgesellschaft und somit keinesfalls nur auf den Deutschunterricht beschränkt. Sowohl Lesen als auch Schreiben sind kulturelle Tätigkeiten, die – anders als die mündliche Erstsprache – auf ungesteuertem Weg nicht bzw. kaum erlernbar sind. Jakob Ossner spricht von der »Schriftlichkeitserziehung als Unterrichtsprinzip«, die sowohl die Produktion, also das Schreiben, als auch die Rezeption, das Lesen, umfasst (Ossner 2006, S. 75). Lesen und Schreiben sind also untrennbar miteinander verbunden, eine Tatsache, die vor allem nach PISA wieder ins Bewusstsein gerückt ist und eine wahre Flut an Publikationen zum Schreiben ausgelöst hat. Eine gelungene Schreibdidaktik hat nun die Aufgabe, Schreibschwierigkeiten differenzierter zu diagnostizieren und bei der Entwicklung von Schreibkompetenzen stärker unterstützend einzugreifen. Genauso wie bei der Leseförderung hängt der Erfolg auch stark mit der Motivation der Lernenden zusammen. *Joachim Schäfer* beschäftigt sich mit den Ursachen für die Entstehung von Schreibschwierigkeiten, wobei er sich bei der Beschreibung von Schreibschwierigkeiten am Kompetenzmodell von Martin Fix orientiert (vgl. Fix 2006, S. 26), demzufolge folgende Kompetenzbereiche unterschieden werden können: Pragmatische oder Zielsetzungskompetenz / inhaltliche Kompetenz / Strukturierungskompetenz / Formulierungskompetenz. Schäfer zeigt Schreibschwierigkeiten anhand eines Fallbeispiels und gibt Tipps für die

Überwindung der Probleme, wobei er auf die Strategien des kooperativen Schreibens (wie z. B. Schreibkonferenzen ...), aber auch auf ein individuelles Feedback mit konkreten Anregungen zur Überarbeitung setzt. Über ein PC-unterstütztes Schreibprojekt mit Grundschulkindern berichtet *Esther Wiesner*. Mit Hilfe einer interaktiven Lernplattform konnten die Schreibanfänger/innen erste Erfahrungen mit der Produktion von Texten am PC und mit kooperativem Schreiben machen. Die Kinder konnten ihre Texte veröffentlichen, erhielten Feedback von anderen Kindern, erlebten ihr Schreiben so als »kommunikativen, alltagsrelevanten Prozess« und erfuhren, dass die »Auseinandersetzung mit anderen Schreibenden und deren Texten für das eigene Schaffen lohnend sein kann« (S. 113).

#### ... und in der außerschulischen Wirklichkeit

Auf Schreibenanlässe außerhalb der Schule, wie zum Beispiel Schreiben am Arbeitsplatz und das wissenschaftliche Schreiben, sollte das schulische Schreiben vorbereiten, was es aber bislang noch keinesfalls in befriedigender Weise macht. Im Beitrag von *Ursula Dolechal* und *Jürgen Struger* werden die Schreibschwierigkeiten von Studienanfänger/innen analysiert und mögliche Konsequenzen für den Deutschunterricht in der Sekundarstufe II angedacht, vor allem das mangelnde Bewusstsein der Studierenden für »Sinn und Funktion« sprachlicher Korrektheit bei schriftlichen Arbeiten wird kritisiert. *Christian Schacherreiter* findet die Orientierung an der außerschulischen Wirklichkeit

ebenfalls begrüßenswert, sofern Persönlichkeitsbildung und ästhetische Bildung im Schreibunterricht weiterhin ihren Platz haben. Der Deutschunterricht ist von bewährten Textsorten, der Problemerkörterung und dem Interpretationsaufsatz geprägt, was auch auf Zwänge in der Leistungsbeurteilung zurückzuführen sei. Dennoch plädiert er für die Aufnahme von verschiedenen Kurztexten in den Unterricht, die von den Schülern mehr Prägnanz und sprachliche Genauigkeit verlangen. In seinem zweiten Beitrag berichtet Schacherreiter über eine Journalismus-Werkstatt für überdurchschnittlich begabte Schüler/innen. *Christoph Janacs'* Überlegungen zu seiner Schreibwerkstatt stehen am Ende der Beiträge. Auch er betont die Wichtigkeit, lesen zu lernen, sich an Vorbildern zu orientieren und daraus Erkenntnisse für den eigenen Schreibprozess zu gewinnen.

Die Balance zwischen freiem, kreativem, lustvollem Schreiben, das gleichzeitig richtig, präzise und treffsicher ist, ist bestimmt schwer zu unterrichten und zu erlernen, doch hoffen wir mit dieser *ide* einige Wege zu zeigen, wie sie sich vielleicht erreichen lässt.

#### Literatur

- BECKER-MROTZEK, MICHAEL; BÖTTCHER, INGRID: *Schreibkompetenz entwickeln und beurteilen. Praxishandbuch für die Sekundarstufe I und II*. Berlin: Cornelsen Scriptor 2006.
- FIX, MARTIN: *Texte schreiben. Schreibprozesse im Deutschunterricht*. Paderborn: Schöningh 2006.
- OSSNER, JAKOB: *Sprachdidaktik Deutsch. Eine Einführung*. Paderborn: Schöningh 2006.
- SCHABUS-KANT, ELISABETH: Die Deutschschularbeit als Zwei-Phasen-Arbeit. In: *ide* 30 (2006), H. 4, S. 98–102.